

Hochzeit in Bözödújfalú

Ein verborgener Ort im rumänischen Siebenbürgen: Das kleine Dorf Bezidu Nou (ungarisch: Bözödújfalú, deutsch: Neudorf) wird 1988 geflutet, um einer Talsperre zu weichen. Doch Strom wurde hier nie produziert. Man steht ratlos vor dieser Geschichte, die exemplarisch für die vielen »Warum?« der Region und der europäischen Geschichte steht.

VON MIKLÓS ZELEI

Miklós Zelei, Schriftsteller und Journalist. 1989 beschrieb er mit Ferenc Gazsó L. die Geschichte der politischen Psychiatrie in Ungarn. Sein Buch über ein geteiltes Dorf an der ehem. tschechoslowakisch-sowjetischen Grenze war Anlass für ein Interview mit ihm im KFM 2017. Zur Zeit arbeitet er an einem Roman zur politischen Wendezeit unter dem Titel *A mandulafecske* [Die Mandelschwalbe].

Pater József zum Bräutigam: »Sándor, antworte vor Gottes Angesicht und der Mutterkirche, willst du die hier anwesende Júlia zu deiner Frau nehmen?«

Sándor: »Ja, ich will!«

Pater József: »Sprich mir also nach: Júlia, ich nehme dich vor Gottes Angesicht zu meiner Frau.«

Pater József zur Braut: »Júlia, antworte vor Gottes Angesicht und der Mutterkirche, willst du den hier anwesenden Sándor zu deinem Mann nehmen?«

Júlia: »Ja, ich will!«

In dem trübgrünen Wasser ist die Sichtweite gering. Hinter dem Pfarrer sind das auf dem Altar stehende Kreuz, das Gold der Kapelle und der gekreuzigte Christus, der sich vom glühendroten Hintergrund des Altarbildes abhebt, kaum zu sehen.

Pater József: »Sprich mir also nach: Sándor, ich nehme dich vor Gottes Angesicht zu meinem Mann. Somit erkläre ich eure Ehe im Namen der Kirche für gesetzmäßig und segne sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.«

»Amen«, sagen die Gläubigen.

Alle sind glücklich.

Sonnenbarsche blitzen über Júlias Schulter auf, sie bewundern ihr mit Perlen besetztes Kleid aus Rohseide und schnellen schimmernd auf die offen stehende Tür zu. Den dunklen Anzug des Bräutigams bedeckt grünes Laichkraut, auf der pflaumenblauen Krawatte glänzen die Luftblasen wie Brillanten.

Zurück zur Wahrheit...

In Wirklichkeit ist niemand glücklich. In Wirklichkeit glänzt nichts. Was wir gelesen haben, ist die Wirklichkeit der Unterwasserhochzeit, der Fantasie: ein Ausschnitt aus dem gerade entstehenden Roman des Autors mit dem Titel *Mandelschwalbe* (Mandulafecske), der in Bözödújfalú spielt. Das einst hauptsächlich von Ungarn bewohnte Bezidu Nou [Bözödújfalú/Neudorf] im Județul Mureș [Maros megye, Komitat Mieresch] in Rumänien wurde im Jahr 1988 geflutet. An der Stelle seiner Kirchen und hundertachtzig Wohnhäuser entstand der See der Ziellosigkeit, mit dessen Wasserkraft nie Strom erzeugt wurde und auf dem jeglicher Wassersport verboten ist.

Verborgene Pläne

Man hatte das Wasser eines Baches, der in den Fluss Tárnavă Mică [Kis-Kükölkő/Kleine Kokel] mündete, angestaut und damit das Dorf überschwemmt. Als mit dem Bau der Talsperre 1977 begonnen wurde, betrieb man sich laut der offiziellen Begründung auf den Hochwasserschutz, doch das glaubte niemand. Jeder wusste, dass dies nun auch in Siebenbürgen der Beginn der als Systematisierung und Verstärkerung bezeichneten Dorfzerstörung war. Der Bau der 625 Meter langen und 28 Meter hohen Talsperre wurde 1988 – ein Jahr vor dem Sturz des Ceaușescu-Regimes – beendet, als man auch die Ortschaft flutete, deren Absiedlung bereits drei Jahre zuvor, 1985, begonnen hatte. Die meisten Einwohner zogen in das nah gelegene Verwaltungszentrum Sângeorgiu de Pădure [Erdőszentgyörgy/Sankt Georgen auf der Heide]. Es dauerte bis 1992, bis sich das Tal mit Wasser füllte und das berühmte Fotomotiv geboren war: der sich über die Wasseroberfläche

Archivbild von Bezidu Nou/ Bözödújfalú vor der Regulierung



© Oszkár Fenyves

erhebende Turm der römisch-katholischen Kirche, die seitdem verfallen ist.

Vergessene Geschichte

Ist es ein Gradmesser der Demokratie, wie hoch die Kirchen aus den gefluteten Tälern herausragen? Die Kirche im englischen Normanton rettete 1970 bei der Anlegung des Stausees Rutland Water die lokale Öffentlichkeit vor ihrem Abriss. Die Protestierenden erreichten, dass man die Kirche auf den Damm baute, womit sie vollkommen erhalten blieb und so zum Teil eines neuen Landschaftsbildes wurde.

In meinen nicht vergehenden Erinnerungen habe ich die demokratische – einst glänzende – britische Abschottung als *splendid isolation* gespeichert, deren Aufmerksamkeit sich auf die Hinterhof-Diktaturen des europäischen Kontinents gemäß den weltpolitischen Gesichtspunkten erstreckte. So konnte es passieren, dass Nicolae Ceaușescu 1978, als die mit dem Aushungern von Millionen Menschen, mit Inhaftierungen und politischen Morden angereicherte rumänische Dorfzerstörung schon jahrelang andauerte, nach London reiste, um dort zum Ritter geschlagen zu werden. Ihm zu Ehren wurden viertägige Feierlichkeiten veranstaltet, man behandelte ihn wie einen Prinzen. Zudem

verging einer dieser vier Tage damit, dass Ceaușescu in der vergoldeten, offenen königlichen Kutsche mit Königin Elisabeth II. zu seiner Rechten durch London kutscherte und den Menschen zuwinkte, als sei er der König von England. Seine Ritterwürde wurde ihm einen Tag vor seiner Hinrichtung aberkannt.

Vorfahren von Elisabeth II. sind in dieser Geschichte auch was die Kommunalverwaltung angeht involviert. Ihre Ururgroßmutter, Gräfin Claudine Rhédey (1812–1841) wurde in Sângeorgiu de Pădure, dem späteren Verwaltungszentrum von Bezidu Nou, geboren und ruht auch in der dortigen reformierten Kirche.

Umweltzerstörung

Nach Bezidu Nou folgte das einst von Rumänen bewohnte Geamăna [Szászavinc], das wie im Märchen von einem Kupfersee bedeckt wurde. Zuerst vertrockneten die Bäume des Kupferwaldes, denn ihre Wurzeln spürten bereits das vergiftete Wasser des nahe gelegenen Kupferbergwerks. 1986 begann dann das Ansteigen der Minenanschwemmung auch an der Oberfläche. Aus dem in psychedelischen Farben schimmernden Kupfersee erhebt sich nur noch ein Kirchturm. Und auch im Kupferbergwerk gibt es kaum mehr Arbeit.

Kirchturm und verfallene Mauern von Bezidu Nou/Bözödújfaló





Detail des Mahnmals für das Dorf Bezidu Nou/Bözödújfalú

Opfer des Fortschritts

Die Aussiedlungen von industriellem Ausmaß bedeuteten im 20. Jahrhundert nicht nur Bevölkerungsaustausch, Zwangsaussiedlungen und massenhafte Verbannung, sondern fanden – wie zu sehen ist – auch verursacht durch die Flutungstechnologie statt. Das Verschwinden der kleinen Insel Ada Kaleh [Ada-Kalé], die auch einen Teil der ungarischen historischen Vergangenheit darstellte, war eine Folge der Regulierung des Unterlaufs der Donau, die noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts István Széchenyi veranlasst hatte. 1972 wurde als eine rumänisch-jugoslawische Kooperation der Damm des Wasserkraftwerks am Eisernen Tor gebaut, danach flutete man die Insel sowie die Altstadt von Orșova und drei Dörfer in der näheren Umgebung: Coramnic [Koromnok], Jupalnic [Nagyzsúppány] und Tufări [Tuffás]; letzteres Dorf besaß auch eine ungarische Einwohnerschaft. Insgesamt mussten etwa fünftausend Menschen ein neues Zuhause finden.

Ortschild und Mahnmal in Bezidu Nou/Bözödújfalú



Parallele Projekte

Große Pläne sind unerschütterlich, überleben Regime, Länder, Weltkriege. Aber was ist ihr Geheimnis? Vielleicht kommen und gehen Reiche und Staatsformen – doch das »Unternehmen« bleibt. Der neue Chefbuchhalter zieht die alte Schublade heraus und seufzt tief: Für diesen Plan haben wir schon vor dem Weltkrieg Unsummen ausgegeben. Dann machen wir weiter! Die Investition soll nicht vergebens gewesen sein. In Südtirol fielen 1949/50 auf dem Gebiet des Vinschgau drei Dörfer – Graun, Reschen und St. Valentin – einem Staudamm zum Opfer, mit dessen Planung man bereits zur Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie begonnen hatte. Geplant war, drei Seen – den Reschensee, den Mittersee und den Haidersee – miteinander zu verbinden, um einen Stausee anzulegen; dann brach der Erste Weltkrieg aus. 1920 genehmigte die italienische Regierung, den Wasserspiegel entsprechend der früheren österreichischen Entwürfe um fünf Meter anzuheben, doch der Bau war ins Stocken geraten. Danach wiederum verhinderte der Zweite Weltkrieg die Bauarbeiten, die im Frühjahr 1947 aber fortgesetzt werden konnten – jedoch nicht so, wie man sich das ursprünglich vorgestellt hatte, sondern mit sehr viel ambitionierteren Plänen, in denen ein sehr viel höherer Wasserspiegel angestrebt wurde. Die Information der Bevölkerung darüber, was wann geschehen würde, war recht mangelhaft. Wenn auch nicht so mangelhaft wie später in Rumänien ... Die Bewohner der Dörfer sahen von den höher gelegenen Hängen zu, wie ihre Häuser und Ställe gesprengt wurden. Der Kirchturm des Dorfes Graun erinnert an die drei im August 1950 gefluteten Dörfer. Hier allerdings wird Strom erzeugt!

Neue Hoffnung

Die Aufzählung wäre endlos, wollte man alle Ortschaften nennen, die unter Wasser gesetzt wurden. Nach dem Vorbild der Partnerstädte könnte auch die Bevölkerung dieser Unterwasserdörfer Bündnisse für das Gedenken und den Erfahrungsaustausch schließen. Bezidu Nou in Siebenbürgen böte sich als Ausgangspunkt an, wo die Selbstverwaltung Sângeorgiu de Pădure eine Sammlung initiiert hat, um an der früheren Stelle zur Erinnerung an alle Konfessionen, die einst hier gelebt haben – römisch-katholisch, unitarisch, reformiert, griechisch-katholisch, sabbatarisch und orthodox – eine neue, ökumenische Kirche zu errichten: auf Stahlpfählen, im Wasser und auf dem Wasser. Eine Kirche, die besucht werden kann. Und was wir uns zu Beginn dieses Textes unter dem Wasser vorgestellt haben, wird auf dem Wasser verwirklicht werden: In der Kirche von Bözödújfalú werden wieder Hochzeiten gefeiert.

Aus dem Ungarischen von Eva Zador